Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 33

Artikel: Der Ueberfall

Autor: Beck, Gottfried

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639597

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nannte, stellte ich mein Fragen ein, es widerstrebte mir, an solchem Ort und Tag die Erinnerungen eines eidgenössischen Bruderkrieges aufzustören. Nur den Namen unserer guten Gastgeber wünschte ich noch in Erfahrung zu bringen. „Es hat uns unter Ihrem Dache so gut gefallen, daß wir gern wissen möchten, wem wir zu danken haben?" Der Bauer sagte: „Mein Name ist Jörg Huser." — „Den Namen Jörg haben Sie wohl auch vom Vater ererbt, wie die Degenklinge?" Der Bauer sah mich etwas verwundert an: „Sie haben's erraten." — „So leben Sie wohl, Herr Huser, wir wollen hoffen auf Wiedersehen." — „So sei es, auf Wiedersehen auf unserm Berg, und bringen Sie Ihren Jungen der Mutter gesund zurück!" Nach kräftigem Händeschütteln schieden wir von der gastlichen Hütte und schritten, mit einer neuen schönen Erinnerung bereichert, dem Schützenwirtshause zu.

Nach einer halben Stunde stiegen wir auf dem langen waldbeschatteten Zickzackwege zur Rütliwiese hinunter, zum Herzpunkt unseres schönen Schweizerländchens. Die Wiese ruhte im satten Grün ihrer Büsche und Bäume, im Schmuck ihrer blumendurchwirkten Grasflur. In der Tiefe funkelte der Widerschein der Sonn, zerteilt in Myriaden blitzender Sterne, und in goldigem Morgenduft standen im Ring die Riesenwächter des Heiligtums, die hochragenden Berge.

Der Ueberfall.

Von Gottfried Beck.

Der Gemeindeschreiber Johann Rudolf Almer von Lauterdorf im Wendelstein bekleidet neben zahlreichen besoldeten und Ehren-Aemtern seiner kleinen Berggemeinde auch dasjenige eines Amtsrichters im Lachenstatterbezirk. Der Bezirkshauptort Lachenstatt ist drei starke Wegstunden von der Residenz unseres Gemeindeschreibers Johann Rudolf Almer entfernt, und wenn dieser der Gerichtstagung beizuwohnen hat, muß er morgens früh auf Schuhmachers Rappen dorthin pilgern, denn die einzige Post, die Lauterdorf mit der Welt verbindet, trifft erst gegen Mittag von Lachenstatt ein und geht am Nachmittag wieder dorthin ab.

An einem Donnerstag im Oktober war Amtsgerichtssitzung angesagt und unser Amtsrichter von Lauterdorf hatte für die Reise zum Gerichtsort seine großen Kanonenstiefel dem Schusterhannes zur Reparatur gebracht mit dem Bedeuten, sie unbedingt bis spätestens Mittwochabend abzuliefern. Hannes hatte, ganz entgegen der Gewohnheit vielbeschäftigter Handwerksmeister, sein Wort nicht gehalten und das nach Feierabend ausgeschickte Töchterchen des Gemeindeschreibers hatte Bude und Wohnung des Schusters verschlossen gefunden. Der Gemeindegewaltige Almer, der gewohnt ist, daß ihm daheim nie in der Gemeinde alles nach Wunsch geht, geriet darob in eine hochgradige Erregung, die sich den übrigen Mitgliedern seiner zahlreichen Familie mitteilte. Schlaflos wälzten sich alle auf ihren Lagerstätten und selbst der Jüngste in der Schaukelwiege wollte sich auf die Dauer nicht beruhigen.

In den frühen Morgenstunden erhob sich ein starker Föhnwind, der quiekend durch die Fugen der hölzernen Wände blies und pfeifend und heulend um die Ecken des Gebäudes wehte. Zu allem Ueberfluß kam der junge Dorflehrer, den der Herr Gemeindeschreiber auf den Wunsch seiner Frau und aus eigener Berechnung für Kost und Logis sich ausgebeten hatte, nach durchschwärmter Nacht erst jetzt nach Hause. Denn an der Haustüre ließ sich ein unsicheres Klopfen vernehmen, das sich zeitweise zu ungeduldig polternden Schlägen verstärkte. Mit einem unfrommen Fluch und einer tückischen Drohung gegen den Lehrer schickte Johann Rudolf Almer seine Frau hinunter, um zu öffnen. Diese übernahm bereitwilligst das Amt der Pförtnerin und huschte im schlottrigen Nachtgewand treppab. Um den draußen Harrenden, der eben aufs neue mit Fußtritten die Tür bearbeitete, zu beruhigen, rief sie mit verheißender Stimme: „Nur noch einen Augenblick Geduld, Herr Frommlich, und Sie sind am Ziel ihrer stürmischen Sehnsucht!" Sie schob den Riegel zurück und drückte die Klinke nieder, als die Tür mit einem Ruck sich öffnete, der Frau Gemeindeschreiber fast die Nase platt drückend und ein durchaus unbekanntes Stiefelbein in die dämmerdunkle Spalte schlenkerte. Mit einem Schrei warf sich die zu Tode erschrockene Frau auf die Tür und klemmte mit der Kraft der Verzweiflung den Fuß des Eindringlings fest.

„Hülfe! Mörder! Diebe!" gellte sie ins Haus hinauf, während der Draußenstehende wütend auf die Tür losschlug.

In den mannigfaltigsten Kostümen, die hastiges Entsetzen zuwege bringt, stürzten der Herr Gemeindeschreiber und die sechs ältesten Söhne und Töchter herbei und bald folgte zagend auch der durch das Geschrei und den Lärm geweckte Herr Lehrer Frommlich. Die gefährliche Situation mehr ahnend als erkennend, stellten sich alle in der Reihe ihres Erscheinens neben und hinter die tapfere Hausfrau und richteten ihre vereinigten Kräfte zu stemmender Abwehr gegen die Haustüre.

Der Herr Gemeindeschreiber, mit einem verzweifelten Anlauf zu fürchterlichem Baß, schrie durch die schmale Türöffnung: „Wer wagt es, den Frieden meines Hauses zu stören?" Statt aller Antwort fauchte der zum Rasen gesteigerte Föhnsturm, vermengt mit dem Schmerzgestöhn des festgeklemmten Einbrechers, durch die Ritze und vereinigte sich mit den Angstrufen der Frau und der Kinder zu einem ohrbetäubenden Lärmen, und von obenher brüllten sich die drei ebenfalls erwachten Jüngsten die Lungen heiser. Unter den Faustschlägen des gepeinigten Gefangenen aber krachte die Haustür und drohte in Stücke zu gehen.

Die Situation steigerte sich ins Hoffnungslose. Da flüsterte der Herr Gemeindeschreiber seinen Lieben etwas zu und diese nickten ihm dräuende Zustimmung. Er eilte in seine Amtsstube, riß mit tödlicher Entschlossenheit seinen Stutzer von der Wand und lief zu dem über dem Hauseingang liegenden Gangfenster, das er vorsichtig öffnete. Mit wilder Gebärde steckte er das todbringende Rohr auf den hartnäckigen Angreifer und sah — blank gewichst und neu gesohlt seine Kanonenstiefel an der Türklinke hängen. Der eine Stiefel war bewegungslos eingeklemmt, der andere, ein hülfloser Spielball der heftigen Windstöße, baumelte an der Tür und schlug mit den stark genagelten Sohlen donnernd an sie.

Der Schusterhannes hatte die Stiefel spät in der Nacht, nachdem er unterwegs in den beiden Dorfpinten ungebührlich lang verweilt hatte, noch hergebracht und sie an der Klinke der verschlossenen Haustür befestigt.

Vor den sich sammelnden Gaffern zog sich die tapfere Besatzung mit dem Angreifer ins Innere des Hauses zurück.